

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 75 (1981)

Heft: 11: 75 Jahre Neue Wege : Erbe und Auftrag ; Begegnung und Zeugnis

Artikel: Begegnung und Zeugnis : Erinnerungen an Leonhard Ragaz und die "Neuen Wege" : Leonhard Ragaz und Oberst Wille ; Ragaz und die Freidenker ; Begegnung an der Sihl ; Die Lex Häberlin - das Zuchthausgesetz ; Die Vereinigung "Freunde der Neuen Wege" vor dem ...

Autor: Egli, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WERNER EGLI

Erinnerungen an Leonhard Ragaz und die «Neuen Wege»

Leonhard Ragaz und Oberst Wille

Meine erste, bleibende Erinnerung an Ragaz war eine Begegnung nach dem Ersten Weltkrieg. Im Hotel «Schweizerhof» in Wetzikon fand eine große Auseinandersetzung zwischen Leonhard Ragaz und dem nachmaligen Korpskommandanten Wille statt. In der Jugend ist das Gedächtnis frisch und aufnahmefähig, und so erinnere ich mich, wie Ragaz am Anfang seines Referates die Somme-Schlacht vor Verdun erwähnte und von einem Berg von Leichen, von Verstümmelten, von Waisen und Witwen, von größter sozialer Not sprach. Zugegen waren auch Vertreter der «Nie-wieder-Krieg-Bewegung», die nach diesem Krieg besonders unter der Jugend viele Anhänger hatte. Auf der Titelseite ihres Organs war ein Mensch abgebildet, der sein Gewehr zerbrach.

Der Offizier Wille wiederholte in militärisch abgehacktem Ton: «Das Schweizer-volk ist fried-lich, fried-lich bis hin-ein in sei-ne Knoch-en!» — «Wer», so fragte er, «hat denn im vergangenen Krieg die Schweiz gerettet? — unsere Armee!»

Daß aber die Mehrzahl der Teilnehmer sich für Ragaz einsetzte, war neben seinen bessern Argumenten dem ethischen Feuer des Vortragenden zuzuschreiben. Und dieses ethische Feuer wünschte ich auch in verstärktem Maße der heutigen Arbeiterbewegung. Damit hatte sich unser Kämpfer lebenslänglich in mein Herz eingeschrieben.

Nach dieser großen Auseinandersetzung hieß es in den bürgerlichen Blättern — wie könnte es auch anders sein! — ein Klüngel Kommunisten sei mit Ragaz aus Zürich nach Wetzikon gekommen . . .

Ragaz und die Freidenker

Ragaz war einige Jahre Theologieprofessor an der Zürcher Uni. Eines Tages aber gab er seinen einflußreichen Lehrstuhl auf. Viele unserer Freunde bedauerten diesen Entschluß, weil Ragaz als Theologieprofessor doch die Möglichkeit hatte, eine junge Theologengeneration im Geiste des religiösen Sozialismus mitzuerziehen. Er aber erklärte sinngemäß: Ich kann nicht länger Diener dieses Staates sein, wenn ich meinen religiösen und politischen Grundsätzen treu bleiben will. Und er zog, finanziell ungesichert, in den Arbeiterkreis 4 an die Gartenhofstraße 7 und gründete dort den Arbeitskreis «Arbeit und Bildung». Das war ein immer größer werdender Kreis meist einfacher Frauen und Männer.

Ragaz liebte keine geistlichen Mauern, wie sie so oft von Kirchengewaltigen aufgerichtet wurden und noch werden. Vielleicht ist auch das der Grund, daß er nie über christliche Dogmatik geschrieben hat und sein theologisches Werk den schlichten Titel trägt: «Die Bibel — eine Deutung.» So erstaunt es auch nicht, wenn Freidenker und Atheisten oft seine Gesprächspartner waren. Ich erzähle davon, weil diese Diskussionen viel zum Verständnis des Ragazschen Weltbildes beitragen.

Zum Themenkreis gehört zuerst wohl ein Hinweis auf Pfarrer Hermann Kutters Buch «Sie müssen! Ein Wort an die christliche Gesellschaft», das bereits 1904 erschienen war. In diesem Buch machte Kutter unserer christlichen Gesellschaft den Vorwurf, daß sie die sozialen Aufgaben nicht so erfüllte, wie ihr eigenes Glaubensbekenntnis es verlangte. Im Gegensatz dazu stehe ihr herzinniges Verhältnis zum Mammon, ihr Tanz ums Goldene Kalb! Was die Christen nicht täten, so folgerte Kutter, müßten eben die Sozialdemokraten tun. Darin allerdings, so scheint mir, habe Kutter die Sozialdemokratie leicht über-schätzt und etwas zu idealistisch beurteilt.

Aehnlich wie Kutter von seiner christlichen Gesellschaft enttäuscht war, erging es Ragaz mit vielen guten Kirchenchristen. An den Freidenkern liebte er ihren Bekennermut, ihren Einsatz als kleine, aber unerschrockene Minderheit. Seine grundehrlichen und grundsätzlichen Diskussionen gehören zum interessantesten, was ich je gehört habe.

Die «Religiösen» (Ragaz liebte diesen Ausdruck gar nicht), gaben den Freidenkern zu bedenken, ob deren rein diesseitige Lebensauffassung ausreiche, um den tieferen Sinn unseres Lebens auszuschöpfen und ob man nicht über die bloße Diesseitigkeit hinausgelangen müßte. Die Freidenker dagegen rügten sehr scharf jene Lebenseinstellung, die als irdischer Trost immer gern «vom bessern Jenseits» spricht. Diese bloße Jenseitigkeit schreite allzu leicht über gesellschaftliche Probleme hinweg, ohne sie zu lösen oder überhaupt zu sehen. Es war bei diesen Diskussionen immer wieder erstaunlich und zugleich tröstlich, mit welchem Großmut der angegriffene Ragaz die schärfsten Angriffe entgegennahm. Die Erklärung liegt doch wohl darin: Seine religiös-soziale Haltung umschloß hier sowohl These als auch Antithese und Synthese, eben die ganze Erdenwirklichkeit der Botschaft des Reiches Gottes.

Begegnung an der Sihl

Die schrägen Strahlen der untergehenden Sonne tauchten die Nordabhänge des Uetliberges immer tiefer in den Schatten. Da kam mir oberhalb des Stauwehrs bei Leimbach am Sihlkanal ein Mann entgegen.

Er kam mir bekannt vor: wie er dahinschritt, das leicht zur Erde geneigte Antlitz, die ausgeprägte Stirn, wirklich, er war es, Leonhard Ragaz.

In Gedanken versunken schritt er durch den leise dämmernden Abend. Da grüßte ich ihn. Er war sehr erstaunt, daß das meinerseits so unkompliziert geschah. Wir kamen ins Gespräch. So weit ich mich noch erinnere — und Begegnungen mit ihm blieben lange in mir wach — sprachen wir über die zürcherische Arbeiterbewegung, besonders über die Rolle der Gewerkschaften. Für ihn war alles, was dort geschah, oder oft auch nicht geschah, stets sehr wichtig. Die «Neuen Wege» hatten dafür immer Platz.

Beim Auseinandergehen entschuldigte er sich, mich nicht zuerst begrüßt zu haben. Was er dann sagte, hört besonders ein junger Mensch, und der war ich damals, immer gern. Nämlich: «Ich komme mit vielen Menschen zusammen. Es gibt nur wenige die wie Sie keine Maske tragen. Das befreit ...»

Leonhard Ragaz ist stets aufrecht durchs Leben geschritten. Er war uns ein Vorbild!

Die Lex Häberlin — das Zuchthausgesetz

Ich befand mich 1922 in Paris. Ich war arbeitslos und erkannte plötzlich die Ironie jenes Wortes des großen Anatole France: «Das Gesetz in seiner majestätischen Gleichheit verbietet den Reichen wie den Armen, unter den Brücken zu schlafen, auf den Straßen zu betteln und Brot zu stehlen.» In dieser tristen Zeit waren die «Neuen Wege» mein innerer Halt, denn aus ihnen sprach die klare Stimme von Ragaz.

Ich schrieb ihm und bekam auch Antwort. Worum es ging? Um den großen politischen Kampf zwischen links und rechts, um das Häberlinsche Maulkrottengesetz. Ueber dieses lesen wir im Dokumentations-Band «Schweizerische Arbeiterbewegung» (Zürich 1975, S. 212): «Der Bundesrat und die Mehrheit der eidgenössischen Räte versuchten durch eine Abänderung des Bundesstrafgesetzes sich verstärkte gerichtliche Handhabe gegen die Agitation der Linken zu verschaffen, um einen neuen Generalstreik schon in der Vorbereitungsphase zerschlagen zu können. SP und KP ergriffen zusammen mit den Gewerkschaften das Referendum und vermochten, unterstützt von linksbürgerlichen Kreisen, das 'Zuchthausgesetz' ('Lex Häberlin') zu Fall zu bringen.»

Noch selten ist Ragaz so intensiv in den politischen Kampf seiner Zeit eingetreten wie in diesen Tagen. Es ging hier tatsächlich um das Weiterbestehen der Meinungsfreiheit, aber auch der Versammlungsfreiheit. Der bürgerliche Anschlag auf die Demokratie wurde jedoch klar abgewiesen.

Dieser Kampf dürfte es gewesen sein, durch den Ragaz in bürgerlichen Zeitungen zum Staatsfeind Nummer 1 erklärt wurde. Und als er dann im Zweiten Weltkrieg gar noch seine Fenster nicht verdunkelte, wurde das Dunkelbild, das unsere Seldwyler von ihm entwarfen, noch dunkler. Erst als er im Dezember 1945 starb, lasen wir in bürgerlichen Gazetten: «Ragaz ist doch ein großer Schweizer gewesen.»

Wir, seine Freunde, haben das glücklicherweise viel früher erkannt. Wir haben, was mehr ist, auch gemeinsam mit ihm darum gekämpft, daß es auf der Welt nicht ganz dunkel werde!

*Die Vereinigung «Freunde der Neuen Wege»
vor dem staatlichen Ankläger*

Warum es zu diesem Schlüsselerlebnis kam, muß kurz erklärt werden. In den Jahren 1962 und 1963 wurden zwei Initiativen gegen die atomare Bewaffnung der Schweizerarmee vom Volk abgelehnt. Während die erste Initiative von der antiatomaren Bewegung selber stammte, war die zweite nach harter Diskussion am SPS-Parteitag von 1958 in Luzern beschlossen worden.

Der Kampf gegen die atomare Aufrüstung ging weiter, und an Ostern 1963 fand der erste Ostermarsch von Lausanne bis Genf statt. Diese Bewegung war eine der Wurzeln der Neuen Linken und schlug ein erstes Leck in den schweizerischen Konformismus. Sie wurde deshalb vom gesamten Bürgertum mit Vehemenz bekämpft. So schrieb eine nicht mehr ganz neue zürcherische Zeitung zum ersten Ostermarsch: «Und da wandern sie nun über die Lande, diese Ostermarschierer, diese Marionetten, gezogen an den Fäden Moskaus ...» Wir Ostermarschierer führten einen großen Karton-Dinosaurier mit uns, auf dem geschrieben stand: «Viel Panzer und wenig Hirn».

So wurde die Frage der atomaren Bewaffnung der Schweizerarmee zu einer leidenschaftlich diskutierten, politischen Angelegenheit. Selbst die reformierte zürcherische Landeskirche führte eine «Friedenswoche» mit entsprechenden Vorträgen durch.

Auch unsere Vereinigung gab damals ein Flugblatt heraus, weil wir der Meinung waren, die Kirche spreche sich nicht klar genug gegen die Atombewaffnung aus. Das trug uns die Kritik unchristlich erzürnter Pfarrherren ein, die der Meinung waren, wir mißbrauchten das Christentum für antimilitaristische Propaganda.

Mitten in dieser Auseinandersetzung wurden die Redaktorin Frau Weingartner und der Schreibende vor Bezirksgericht geladen. Vordergründig ging es darum, daß unser Flugblatt keinen Druckvermerk hatte. Wir waren allerdings der Meinung, religiöse Schriften seien davon ausgenommen. Der Bezirksanwalt stufte es jedoch als hochpolitisch

ein. Der eigentliche Zweck der Vorladung war aber klar. Man stellte mir Fragen, weil man mich an einer gewissen Versammlung gesehen hätte, und vermutete in mir einen Verbindungsmann zu den Kommunisten, was nicht ganz unmöglich gewesen wäre.

So wurde wegen fehlenden Druckvermerkes eine Buße von 35 Franken ausgefällt. So viel und noch viel mehr ist uns das freie Wort noch immer wert!

AMALIE UND THEO PINKUS

Gruß und Erinnerung

«Neue Wege» und «Zeitdienst»

Drei, vier Jahre älter sind die «Neuen Wege» als wir selbst. Erst nach dreißig und vierzig Jahren erhielten sie für uns Bedeutung — vor allem als der Kreis ihrer Träger und Mitarbeiter um Hugo Kramer und er selbst mit uns den «Zeitdienst» gründeten. Wir wissen, was es heißt, wenn eine Monatsschrift 75 Jahre erscheint; haben wir den «Zeitdienst» doch selbst 34 Jahre, fast die halbe Lebenszeit der «Neuen Wege», als bescheidene Wocheninformation ehrenamtlich durchgehalten und immer wieder Leser und Mitarbeiter über den Generationenwechsel hinweg gefunden. Ein Stück der moralischen Kraft, die Leonhard Ragaz den «Neuen Wegen» über seinen Tod hinaus verlieh, ist durch Hugo Kramer auf diejenigen übergegangen, die heute noch viele Jahre nach dem Tode des ersten Herausgebers des «Zeitdienst» Woche für Woche diese freie und unabhängige sozialistische Information ihren Lesern vermitteln.

«Reich Gottes» als Brücke zum Marxismus

Leonhard Ragaz und der von ihm verkörperte religiöse Sozialismus hat in der Schüler- und später daraus sich entwickelnden Jugendbewegung der zwanziger Jahre großen Einfluß gehabt. Seine Forderung, die Menschen müßten selbst das «Reich Gottes auf Erden» verwirklichen, wurde in den Diskussionen damals zwar von jenen nicht aufgenommen, die sich als Marxisten zum konsequenten Atheismus bekannten, sie war aber die Brücke zu einer Zusammenarbeit gegen Ausbeutung, Faschismus und Krieg. Die «Neuen Wege» mündeten in die gleiche Straße ein, die wir selber als die unsere erkannt hatten.

In den ersten Jahrzehnten ihres Erscheinens, in die der Erste Weltkrieg fiel, waren wir zu jung, um die Bedeutung von Leonhard Ragaz und seiner Zeitschrift zu erkennen. In der Zeit aber, als sich um